

Das Osmanische Reich – Entstehung und Expansion

Islamwissenschaft / 2008

Robin Rühling, M.A.

Friedrich-Schiller-Universität Jena · Historische Studienarbeit

Überarbeitete Archivfassung: neutrales Deckblatt, private Kontaktdaten entfernt.

Entstehungsstand der Arbeit; keine Aktualisierung der damaligen Literatur und Aussagen.

<u>Inhalt</u>	<u>Seite</u>
1. Einleitung	1
2. Entstehung und Entwicklung	1
3. Die osmanische Expansion	2
3.1 Ausweitung des Territoriums	2
3.2 Die zeitweilige Auflösung des Osmanenstaates	4
3.3 Aufstieg zur Großmacht	6
4. Innere Ausgestaltung des Reiches	9
5. Fazit	11
Bibliographie	12

1. Einleitung

Innerhalb von zwei Jahrhunderten entwickelte sich eines der zahlreichen anatolischen Kleinfürstentümer türkischer Hirtennomaden zu einer Großmacht, die die europäische und insbesondere die islamische Geschichte entscheidend mitbestimmte. Das osmanische Reich bildete zweifellos das bedeutendste Staatswesen, das ein Turkvolk im Verlauf der Geschichte zustande brachte. Dieses älteste, stärkste und langlebigste Großreich turkomongolischer Abstammung reichte zeitweise vom Balkan über Anatolien bis in den Kaukasus und vom Jemen über den Hijaz bis nach Algerien¹. Aber wie konnte sich ein solches Großreich aus einem turkmenischen Kleinfürstentum etablieren? Welche zentralen Stationen umfasste diese Entwicklung? Dies ist der zentrale Leitgedanke, der dieser Arbeit zugrunde liegt. Der Fokus beschränkt sich dabei auf die Entstehung und Expansion des Reiches bis hin zur Blütezeit im 16. Jahrhundert.

Zu diesem Zweck wird zunächst die eigentliche Entwicklung und Etablierung des Kleinfürstentums näher betrachtet, um dann im anschließenden Kapitel den Aufstieg zur Großmacht mit seinen entscheidenden Entwicklungspunkten bis hin zur Blütezeit des osmanischen Reiches zu skizzieren. Im abschließenden Kapitel erfolgt sodann eine Betrachtung der inneren Ausgestaltung des Reiches mit seinen zentralen Punkten: Militär und Verwaltung.

2. Entstehung und Entwicklung

Die Keimzelle des osmanischen Weltreiches bildete eines der turkmenischen Kleinfürstentümer, die beim Zerfall des Reiches der anatolischen Seldschuken (*SalĖūq*) entstanden waren. Von den anderen Fürstentümern Anatoliens unterschied sich das osmanische durch seine Lage an den Grenzen des byzantinischen Restreiches. In diesem Gebiet blühte der Grenzkampf gegen die Ungläubigen, wobei das religiöse Motiv des bewaffneten Kampfes für den islamischen Glauben im Heiligen Krieg (*Ėihād*), mit dem Streben nach Beute und territorialem Gewinn verschmolz².

¹ Vgl. Krämer (2005) S. 203.

² Vgl. Gronke (1998) S. 309.

Von der Frühphase des osmanischen Emirats gibt es kaum gesicherte Kenntnisse, wobei sich einzelne Berichte nicht decken und sich eher widersprechen³. Gesichert scheint aber die Annahme, dass sich die Osmanen auf den Oğuzenstamm Kayı (*Qayı*) zurückführen lassen. Der Stamm Kayı hatte den höchsten Rang unter den Oğuzen und zählte somit zu den berühmtesten der fünf türkischen Königsstämme⁴. Erste spärliche Überlieferungen existieren über das Oberhaupt Ertoğrul (gest. 679/1280). Er begab sich mit einer kleinen Schar an Gefolgsleuten in das Gebiet Söğüt, östlich von Erzurum, wo man nomadische Viehzucht betrieb. Ertoğrul gelangte jedoch über seine ursprüngliche gesellschaftliche Stellung nicht hinaus. Er war und blieb der Häuptling eines kleinen Hirtenstammes, der nach wie vor den Namen Kayı trug⁵.

Etwas genauere Informationen existieren über Ertoğruls Sohn Osman I. (arab. ‘Uṣmān, reg. 680-724/1281-1324). Er wurde nach dem Tode seines Vaters neues Oberhaupt des Stammes und gilt als der Begründer und somit auch Namensgeber der Dynastie der Osmanen. Osman I. trug den Beinamen Çāzī und galt damit, im Gegensatz zu seinem Vater, als aktiver Glaubenskrieger und frommer Muslim. Seine raschen militärischen Erfolge führten dazu, dass sich die Untertanen Osmans I. durch einen ständigen Zustrom turkmenischer Glaubenskämpfer (*Êāzī*) aus dem Osten vermehrten und ergänzten. Mit diesem permanenten Zustrom entwickelte sich aus dem Häuptling eines unbedeutenden Hirtenstammes eine Art Kondottiere, der ständig in Kleinkriege verwickelt war. Der Zuzug der Êāzīs bewirkte aber auch soziale Veränderungen. So reichten die eigenen Produktionen schon bald nicht mehr aus, um den Unterhalt der neu hinzugekommenen Berufskrieger zu gewährleisten. Es war dadurch unabdingbar, dass der Krieg zu einer Dauererwerbsquelle wurde und damit ein notwendiges Mittel darstellte⁶. Im Laufe dieser permanenten Auseinandersetzungen gelang es Osman I. sehr schnell, sein anfänglich bescheidenes Reich auszudehnen.

3. Die osmanische Expansion

3.1 Ausweitung des Territoriums

³ Vgl. Matuz (1990) S. 27.

⁴ Vgl. Werner (1985) S. 100.

⁵ Vgl. Matuz (1990) S. 28f.

⁶ Vgl. ebd. S. 29-30.

Der anhaltende Zustrom von turkmenischen Kriegern bewirkte auch nach dem Tode Osmans I. eine dauerhafte Ausweitung des Territoriums. Die Expansionskriege des Reiches wurden in den folgenden Jahren dabei an zwei Fronten geführt. Im Osten kämpfte man gegen die anatolischen Kleinfürstentümer sowie später gegen die Āq-Qoyunlū. Im Westen wurde der Kampf gegen byzantinische Territorien und die christlichen Staaten auf dem Balkan geführt⁷. Die Osmanen waren während dieser Expansionskriege Teil einer komplizierten politischen Konstellation, in der taktische und strategische Bündnisse auch die religiösen Grenzen überschritten⁸. Ungeachtet ihrer tribalen Basis und ihres Selbstverständnisses als muslimische Grenzkämpfer bildeten die Osmanen keine rein religiös-politische Bewegung wie die Safawiden (*Šafawīyyūn*), sondern ähnelten vom Typus her vielmehr den Seldschuken. So umfassten die osmanischen Truppen, seit dieser Zeit der Expansionskriege, große christliche Kontingente. Die Sultane waren häufig Söhne christlicher Mütter und Gatten christlicher Ehefrauen und Konkubinen⁹.

Im Jahre 1326 eroberten die Osmanen unter Orhan I. (arab. *UrĪān*, reg. 724-761/1324-1360) das Handelszentrum Brussa (heute Bursa) nahe am Marmarameer. Dies war die erste bedeutende, byzantinische Stadt, derer sich die Osmanen im Osten Anatoliens bemächtigten¹⁰. Sie galt fortan als neue Hauptstadt und repräsentatives Zentrum. Im weiteren Verlauf wurden durch Orhan I. die beiden wichtigen byzantinischen Städte Nicaea (heute İznik) um 1331 und Nikomedia (heute İzmit) im Jahr 1337 eingenommen¹¹. Auch im Südwesten Anatoliens brachte Orhan die territoriale Expansion voran. So annektierte er das Fürstentum von Qarasī im Jahre 1345, was ihn wiederum am Marmarameer in die Lage versetzte, die Monopolstellung von Aydıñ zu brechen¹². Unter Orhans Sohn Murad I. (arab. *Murād*, reg. 761-791/1360-1389) eroberten die Osmanen schließlich die byzantinischen Territorien westlich von Konstantinopel. Als strategisch besonders wichtig galt dabei die Eroberung des gut befestigten Handelszentrums Adrianopel (heute Edirne) im Jahre 1361. Etwa vier Jahre nach der Eroberung verlegte Murad seinen Sultanssitz von Bursa in diese Stadt, womit Edirne als neue Hauptstadt des

⁷ Vgl. Gronke (1998) S. 310.

⁸ Vgl. Krämer (2005) S. 204.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. Matuz (1990) S. 30.

¹¹ Vgl. ebd. S. 32.

¹² Vgl. Grunebaum (1995) S. 28.

Osmanenreiches galt¹³. Die Osmanen bekundeten damit ihren Willen auf eine dauerhafte Niederlassung in Europa. Bursa blieb jedoch weiterhin ein wichtiges repräsentatives Zentrum. So bauten die Sultane, die zwar meist in Edirne lebten, weiterhin ihre prächtigen Moscheen in Bursa, wo diese auch heute noch erhalten sind¹⁴.

Trotz dieser unaufhaltsamen Expansionswelle der Osmanen konnte Byzanz selbst, noch seine Selbstständigkeit wahren. Dabei stellten die starken Verteidigungsanlagen der Metropole ein noch nicht überwindbares Hindernis für die Osmanen dar. Die beiden Mächte beließen es zunächst bei einer friedlichen Koexistenz, wobei Byzanz dem osmanischen Sultan aber Tribut entrichtete. Da den Osmanen nun kein nennenswertes Hindernis mehr im Wege stand, konnte die Expansion nordwärts fortgesetzt werden¹⁵. Noch unter Murad I. errang die osmanische Streitmacht einen glänzenden Sieg über ein zahlenmäßig überlegenes serbisch-bosnisches Heer auf dem Amselfeld¹⁶, im Jahre 1389. Der Sultan selbst wurde während dieser Auseinandersetzungen erdolcht. Im Anschluss zogen die Osmanen unter Murads Sohn Bayezid I. (arab. Bāyazīd, reg. 791-804/1389-1402) durch Serbien, Bulgarien und die Walachei, die dem Reich als Provinzen oder tributpflichtige Fürstentümer eingegliedert¹⁷ und zur Provinz Rumelien zusammengefasst wurden¹⁸. Neben dieser raschen Territoriumsexpansion erscheint es zudem sehr erstaunlich, wie schnell die Osmanen aus den verschiedenartigen Elementen der unterworfenen Bevölkerungen ein kampfstarkes Heer sowie eine zuverlässige und einheitliche Verwaltung aufbauten. Die militärische Kraft der Osmanen beruhte nicht mehr nur ausschließlich auf die turkmenischen Ėāzīs, was ihren Charakter als nicht rein religiös-politische Bewegung weiter verdeutlicht¹⁹.

Dem osmanischen Eroberungsdrang schienen zu dieser Zeit keine Grenzen geboten zu sein. So umfasste das Gebiet um 1400 nahezu ganz Anatolien, sowie große Teile des Balkans. Dies entsprach einer Fläche von mehr als 690000 Quadratkilometern²⁰. Solch eine unaufhaltsame Expansion weckte in Europa tiefe Ängste und schien den Osmanen einen Nimbus von Unbesiegbarkeit zu verleihen.

¹³ Vgl. Krämer (2005) S. 204.

¹⁴ Vgl. Faroqhi (2001) S. 16.

¹⁵ Vgl. Matuz (1990) S. 37.

¹⁶ Südlich von Nisch, in Südserbien gelegen.

¹⁷ Vgl. Krämer (2005) S. 204.

¹⁸ Vgl. Busse (2005) S. 49.

¹⁹ Vgl. Cahen/Endreß (1995) S. 335.

²⁰ Vgl. Matuz (1990) S. 44.

3.2 Die zeitweilige Auflösung des Osmanenstaates

Die militärischen Erfolge auf dem Balkan öffneten den Weg zur Vormachtstellung in Kleinasien. Die Ausweitung ihres Territoriums führte, neben den Kämpfen gegen die übrig gebliebenen anatolischen Kleinfürstentümer, aber auch direkt zur Konfrontation mit dem nach Ostanatolien drängenden Timur (arab. Tīmūr, reg. 771-807/1370-1405) und seinen Timuriden²¹.

Im Jahre 1402 kam es in der Schlacht von Ankara schließlich zur bewaffneten Auseinandersetzung. Bayezid I. trat Timurs Truppen mit voller Zuversicht entgegen. Der Sultan schätzte das Kräfteverhältnis jedoch völlig falsch ein, denn Timurs Reich besaß zu dieser Zeit bereits die Dimensionen einer Weltmacht. So war dessen Streitmacht schon rein zahlenmäßig weit überlegen²². Folglich erlitten die Osmanen eine vollständige Niederlage. Sultan Bayezid I. geriet in Gefangenschaft, wo er im Jahre 1405 verstarb. Diese katastrophale Niederlage führte schließlich zum Zerfall des Osmanenstaates²³. Timur, der als Verteidiger der anatolischen Fürsten auftrat, verwüstete anschließend Bursa und bestätigte die turkmenischen Statthalter (*Beys*) als seine Vasallen in ihren Besitzungen²⁴. Drei Söhnen Bayezids wies Timur einen Erbteil zu. So erhielt Süleyman I. (arab. Sulaymān, gest. 814/1411) die europäischen Besitzungen, Isa (arab. ‘Īsā, gest. 806/1404) das osmanische Stammland um Bursa und Mehmed I. (arab. Muḥammad, reg. 816-824/1413-1421) Zentralanatolien mit Amasya und Tokat. Als Timur im Jahre 1403 Anatolien verließ, um nach Osten gegen China zu ziehen, hinterließ er ein durch die Streifzüge verwüstetes Land. Mit dem Tode Timurs im Jahre 1405 begann auch dessen Riesenreich auseinander zu bröckeln. Seitens auswärtiger Mächte bestand dadurch kein Hindernis mehr, das einen neuen Kampf um die Macht in Anatolien hätte verhindern können. In der Folge brachen auch unter Bayezids Söhnen sofort Kämpfe um die alleinige Nachfolge aus²⁵.

Die nachfolgenden Jahre der osmanischen Geschichte werden auch als osmanisches Interregnum benannt und bezeichnen den Bruderkrieg zwischen den Söhnen Bayezids und deren gleichzeitigen Kampf um die an Timur verlorenen Gebiete. Nach Jahren der bewaffneten Auseinandersetzungen konnte sich im Jahre 1413 letztlich Mehmed I. gegen

²¹ Vgl. Darley-Doran: 'OTHMÀNĪ. In: EI² VIII, S. 193.

²² Vgl. Matuz (1990) S. 45f.

²³ Vgl. ebd. S. 46.

²⁴ Vgl. Krämer (2005) S. 205.

²⁵ Vgl. Matuz (1990) S. 47.

seine Brüder behaupten und leitete somit das Ende des Interregnums im Osmanenstaat ein. Mit dem Sieg Mehmeds galt die staatliche Einheit als wiederhergestellt, wobei das Reich zu dieser Zeit nur noch halb so groß war, wie vor dem Desaster bei Ankara²⁶. Trotz des permanenten Thronstreits der Söhne Bayezids gelang es während dieser Jahre jedoch keinem der Balkanfürsten, die osmanische Herrschaft über sein Territorium dauerhaft abzuschütteln²⁷. Mehmed I. konnte schließlich die Uneinigkeit der christlichen Staaten sowie die Schwäche der anatolischen Fürstentümer nutzen und es den Osmanen ermöglichen, ihr besiehtes, aber nicht zerstörtes Reich Stück für Stück wieder zusammen zu fügen²⁸.

3.3 Aufstieg zur Großmacht

Bereits unter Mehmeds Sohn Murad II. (reg. 824/1421 und 850-855/1446-1451) bildete die territoriale Expansion wieder einen festen Bestandteil der osmanischen Politik²⁹. So waren die 1420er der osmanischen Geschichte geprägt durch die Rückeroberungen aller ehemaligen westanatolischen Fürstentümer, außer Karaman³⁰. Dadurch gelang es Murad II. die alte Vorherrschaft in Anatolien zu erkämpfen und im Bündnis mit Genua erneut Krieg auf dem Balkan zu führen³¹. Im Jahre 1444 kam es schließlich zur Schlacht von Varna, in der die Ungarn unter dem polnisch-ungarischen König Wladyslaw III. (reg. 837-848/1434-1444) vernichtend geschlagen wurden. In der zweiten Schlacht auf dem Amselfeld, im Jahr 1448, mussten die Ungarn erneut eine schwere Niederlage hinnehmen. Mit diesem Sieg galt die osmanische Hegemonie im Südosten Europas für Jahrhunderte besiegelt. Der Osmanenstaat zählte nun wieder zu den bedeutendsten Mächten in Europa sowie im westlichen Asien³².

Mit Mehmed II. (reg. 848-850/1444-1446 und 855-886/1451-1481) sollte der Osmanenstaat aus dem Status einer regionalen Größe in den Rang einer Großmacht aufsteigen. Byzanz, das einst so mächtige Kaiserreich war mittlerweile auf ein Kleinstaatterritorium zusammengeschrumpft, umgeben von osmanischem Gebiet. Konstantinopel, die große und reiche Stadt der Christenheit, bildete nun das verlockende

²⁶ Vgl. ebd. S. 48f.

²⁷ Vgl. Faroqhi (2001) S. 17.

²⁸ Vgl. Gronke (1998) S. 310.

²⁹ Vgl. Matuz (1990) S. 51f.

³⁰ Das Emirat Karaman wurde aber zur Tributzahlung verpflichtet.

³¹ Vgl. Krämer (2005) S. 205.

³² Vgl. Matuz (1990) S. 55f.

Objekt der osmanischen Strategen, denn die Voraussetzungen für eine Eroberung Konstantinopels erschienen ideal. So hatte sich das osmanische Heer mittlerweile zu einer äußerst schlagkräftigen Armee entwickelt, deren Kern streng disziplinierte, reguläre Einheiten – namentlich die Spahis und die Elitetruppe der Janitscharen – bildeten. Mit den einstmaligen Ėāzī-Truppen hatte diese Armee nichts mehr gemein³³. Am 29. Mai 1453 gelang den Osmanen unter Mehmed II., nach 54tägiger Belagerung, schließlich die Eroberung Konstantinopels. Dies war das Ende des tausendjährigen Oströmischen Reiches³⁴. Mehmed verlegte sogleich seine Residenz von Edirne in die eroberte Stadt und machte sie unter dem Namen Istanbul zur neuen Hauptstadt des Osmanenstaates³⁵.

Die Eroberung Konstantinopels festigte die Position des Osmanenreiches in Europa noch weiter und bildete den Auftakt zu erneuten Militäraktionen auf dem Balkan und in Anatolien. Die nachfolgenden Jahre waren deshalb geprägt durch permanente Kleinkriege an allen Fronten. In den Jahren 1459/1460 eroberte Mehmed II. die Peloponnes und den Rest Serbiens. 1470 kam Albanien und 1475 die Krim hinzu. So unterwarf Mehmed fast ganz Südosteuropa mit seinen reichen Ressourcen, sowie die unter venezianischer Herrschaft stehenden ägäischen Inseln mit Ausnahme von Rhodos. Das Khanat der Krimtataren wurde tributpflichtig und mit der Eroberung des Emirats Karaman im Jahr 1475 wurde der größte Teil Anatoliens osmanisch³⁶.

Unter Bayezid II. (reg. 886-918/1481-1512) erlebte das osmanische Reich trotz mehrerer Kriege mit Venedig, Polen und den Mamlukensultanen eine gewisse Konsolidierungsphase. Erst die Regierungszeit Selims I. (arab. Salīm, reg. 918-926/1512-1520) brachte dem Reich wieder eine Phase der rapiden Ausdehnung, jedoch diesmal nicht auf dem Balkan, sondern überwiegend im Nahen Osten³⁷. Im Jahre 1514 wurde der Safawiden-Šah Isma‘il (reg. 906-930/1501-1524) bei ħaldıran am Van-See vernichtend geschlagen. Ostanatolien sowie Nordmesopotamien einschließlich des heutigen Kurdistan gelangten damit dauerhaft in osmanische Hand³⁸. Für die Osmanen bestand jedoch fortan die Sorge um die Möglichkeit eines Bündnisses der Mamluken (*Mamlūk*) und Safawiden³⁹. Zu einem solchen Bündnis sollte es aber nicht kommen. Als Sieger der Schlacht von MarĖ Dābiq, nördlich von Aleppo, annektierte Selim I. im Jahre 1516

³³ Vgl. ebd. S. 58.

³⁴ Cahen/Endreß (1995) S. 337.

³⁵ Vgl. Matuz (1990) S. 61.

³⁶ Vgl. Krämer (2005) S. 205.

³⁷ Vgl. Faroqhi (2001) S. 33f.

³⁸ Vgl. Krämer (2005) S. 211-213.

³⁹ Vgl. Winter (1992) S. 6.

Syrien sowie 1517 Ägypten bis auf die Höhe von Kairo. Das Reich der Mamluken galt damit offiziell als zerschlagen. Unter der osmanischen Oberhoheit konnten die mamlukischen Häuser in Ägypten jedoch bis ins frühe 19. Jahrhundert ihre Stellung als „Neo-Mamluken“ wahren. Das Ende der Mamluken als unabhängige Macht bedeutete zudem auch das Ende des abasidischen Schattenkalifats. Der Sultan trat damit in gewisser Weise das Erbe des arabischen Kalifats an. In den folgenden Jahrzehnten unterwarfen sich auch die Lokalfürsten im Jemen, der Drusenemir im Libanongebirge sowie der Šarīf von Mekka. Der osmanische Sultan wurde somit Schutzherr der heiligen Stätte in Mekka und Medina und verantwortlich für die Pilgerfahrt, die aus fast allen Richtungen über sein Territorium führte⁴⁰.

Die Eroberungen unter Selim I. schufen eine ganz neue Lage. Fortan war das osmanische Reich nicht mehr nur ein Staat des Balkans und des westlichen Anatoliens, am Rande der islamischen Welt gelegen, sondern umfasste die alten Kernländer mit ihren Städten Kairo, Aleppo und Damaskus und somit alle Länder der klassischen arabisch-islamischen Kultur⁴¹. Die Eroberungen arabischer Gebiete waren deshalb nicht nur materiell höchst ertragreich, sondern verstärkten auch den muslimischen Bevölkerungsanteil in einem Reich, dessen Untertanen bislang mehrheitlich christlich gewesen waren.

Unter Süleyman II. (reg. 926-974/1520-1566) erreichte die Expansion des osmanischen Reiches in der Mitte des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Über Jahrzehnte führte Süleyman Krieg an allen Fronten. So erfolgte neben der Einnahme von Belgrad und der Eroberung von Rhodos ein weiterer Feldzug gegen die Safawiden im Jahre 1534, infolgedessen die osmanische Expansion auch Mesopotamien mit Bagdad erreichte⁴². Das Reich umfasste in dieser Blütezeit somit das gesamte südöstliche Mittelmeer, Ungarn, den Balkan, die Arabische Halbinsel und die arabischen Länder des Vorderen Orients einschließlich Ägyptens⁴³. Das einstige turkmenische Kleinfürstentum hatte sich somit zu einem beachtlichen Weltreich ausgedehnt.

Doch bereits während dieser Zeit der osmanischen Blüte, drangen Elemente der Schwäche in die Struktur des Reiches ein und lösten den langsamen, aber unaufhaltsamen Niedergang aus, der in den nächsten Jahrhunderten folgte⁴⁴. Kriege wurden zwar weiterhin an allen Fronten geführt, aber die Expansion kam zum Stillstand. Die Kriege

⁴⁰ Vgl. Krämer (2005) S. 214.

⁴¹ Vgl. Faroghi (2001) S. 35.

⁴² Vgl. Matuz (1990) S. 121f.

⁴³ Vgl. Gronke (1998) S. 310.

⁴⁴ Vgl. Grunebaum (1995) S. 100.

kosteten mehr, als sie an Beute, Steuern und Abgaben einbrachten. Aber auch Zerfallerscheinungen der inneren Struktur, welche auf die Unfähigkeit der Herrschenden, der Sultane selbst, zurückgeführt werden, lösten die lange Periode des Niedergangs aus.⁴⁵ In der Folge war bereits das 17. Jahrhundert der osmanischen Geschichte, nach einer langen Reihe von Rückschlägen und Niederlagen gegen das militärisch überlegene Europa, durch den Rückzug aus den meisten Domänen im Balkan geprägt⁴⁶.

4. Innere Ausgestaltung des Reiches

Die innere Ausgestaltung des Reiches unter Osmans Nachfolgern stand in engem Zusammenhang mit seiner auf Eroberungen ausgerichteten Hauptzielsetzung und war im Wesentlichen militärisch geprägt. Charakteristisch war dabei das Ineinandergreifen von Militärwesen und Zivilverwaltung⁴⁷. Der forcierte Ausbau eines Militärwesens war somit einer der Hauptgründe für die bedeutenden Erfolge, die die osmanischen Armeen auf den Schlachtfeldern erzielten.

In der Kriegsführung des 14. und 15. Jahrhunderts spielten das Reiterheer sowie blanke Waffen wie Schwerter und Säbel noch eine zentrale Rolle. Die Reiter (*Spahi/ sipāhīs*) wurden durch sogenannte timar (*tīmār*) finanziert. Dabei handelte es sich um Grund und Boden im Staatseigentum, der anstelle von Sold oder Salär als Pfründe vergeben wurde. Der Inhaber eines timars war im Gegenzug verpflichtet, auf eigene Kosten Pferd, Panzer, Waffen und Ausrüstung zu stellen, beritten zu Feldzügen zu erscheinen und je nach Größe des timars, auch weitere Bewaffnete zu stellen⁴⁸. Durch den Ausbau und die Modernisierung der Armee, trat gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Truppe der Janitscharen (*Yeni çeri*) als weitere Waffengattung hinzu. Diese waren eine direkt dem Sultan unterstellte, überwiegend zu Fuß kämpfende und bald mit Feuerwaffen ausgerüstete Elitetruppe, ähnlich einer Leibgarde. Die Aushebung zu den Janitscharen wurde seit 1438 durch das Verfahren der „Knabenlese“ (*Devşirme/ dawşirme*) durchgeführt. Dabei wurden die geistig und körperlich besonders gut entwickelten Söhne der christlichen Untertanen des osmanischen Reichs, vor allem auf dem Balkan, als Tribut eingezogen⁴⁹. Wenngleich dieses Verfahren eine große Härte für die betroffenen Kinder

⁴⁵ Vgl. Krämer (2005) S. 225f.

⁴⁶ Vgl. Endreß (1997) S. 157.

⁴⁷ Vgl. Gronke (1998) S. 310.

⁴⁸ Vgl. Faroghi (2001) S. 21.

⁴⁹ Vgl. Gronke (1998) S. 311.

und Familien bedeutete, eröffnete eine solche Rekrutierung durchweg Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs. So war es den talentiertesten dieser Christenknaben ermöglicht, in die Palastschule und damit in die höchsten Staatsämter zu gelangen⁵⁰. Da die Janitscharen aber vom Sultan mit Pfründen auf Widerruf belohnt wurden, waren sie praktisch – trotz Machtfülle und auch Reichtum – keine freien Personen, sondern Militärsklaven des Sultans⁵¹. Durch die Modernisierung des Militärwesens gewann neben dem Heer auch die Flotte immer mehr an Bedeutung. So ist die Eroberung Zyperns im Jahre 1570 der osmanischen Flotte zu zuschreiben. Die maritime Gliederung war durch die geographischen Umstände weitgehend vorgeschrieben. Um eine zentrale Reichsflotte in Istanbul gruppierten sich die provinziellen Seestreitkräfte an der Schwarzmeerküste, am Marmarameer und vor allem im ägäischen Raum. Die Mannschaften bildeten zunächst Freiwillige und Lehenssoldaten. Später kamen dann überwiegend Kriegsgefangene und andere Sklaven in Gebrauch⁵².

An der Spitze der gewaltigen Kriegsmaschine stand der Sultan als Oberbefehlshaber. Die Sultane selbst sahen sich als Herrscher von Gottes Gnaden und zeigten stets ein hohes Selbstgefühl und imperiale Ambitionen in Architektur, Kunst und Kultur⁵³. Im System der Thronfolge waren im Prinzip alle Söhne des regierenden Sultans erbberechtigt, gleichgültig ob von einer freien Frau oder einer Sklavin geboren. Anders als bei den Umayyaden (*Umayyūn*) oder den Abbasiden (*‘Abbāsīyyūn*) aber konnte der regierende Sultan seinen Nachfolger nicht ohne weiteres bestimmen. Dieser musste sich aus eigener Kraft durchsetzen und um die Nachfolge kämpfen. Um diese Regelung der Thronnachfolge zu vereinfachen, sanktionierte Mehmed II. eine besondere Praxis: den Brudermord⁵⁴. So ließ der neue Sultan seine Brüder und deren Söhne umbringen und bestattete sie dann ehrenvoll an der Seite ihres Vaters. Ob und inwiefern diese Praxis eine Vereinfachung in der Regelung der Thronnachfolge bildete, lässt sich wohl jedoch nur schwer empirisch belegen.

Auf die Binnenstruktur des osmanischen Reiches lässt sich durchaus der Begriff „Massenstaat“ anwenden. Dies vor allem wegen der außergewöhnlichen geographischen Ausdehnung und der Bevölkerungszahl, aber auch aufgrund der starken Zentralisierung. Die Territorialverwaltung entsprach dementsprechend diesem zentralistischen Charakter

⁵⁰ Vgl. Matuz (1990) S. 56f.

⁵¹ Gronke (1998) S. 311f.

⁵² Vgl. Eickhoff (1992) S. 445f.

⁵³ Vgl. Krämer (2005) S. 210.

⁵⁴ Vgl. ebd. S. 211.

des osmanischen Staatsaufbaus⁵⁵. In den Provinzen war die Zentralgewalt durch den vom Sultan entsandten Gouverneur (*Paşa/ paša*), Richter (*qāḏī*) und/oder Muftī sowie einer bestimmten Anzahl von Soldaten und Schreibern vertreten. Rechtlich gesehen bestand eine klare Trennung zwischen Herrschenden und Beherrschten. Die Untertanen gliederten sich dabei in lokale Gemeinschaften unterschiedlicher Sprache, Ethnie und Religion. Die Nichtmuslime genossen dabei einen hohen Grad an Autonomie innerhalb einer hierarchischen, von den sunnitischen Osmanen beherrschten Ordnung⁵⁶.

5. Fazit

Der Staat und die Dynastie der Osmanen wurden nicht zufällig nach einem früheren Häuptling eines kleinen Hirtenstammes benannt. Es war Osman I. dem es gelang, das von Ertoğrul übernommene Territorium um ein Vielfaches zu vergrößern. Zudem schuf er die Grundlagen für den späteren, militärisch wie administrativ hervorragend organisierten osmanischen Staat. So begann er bereits in dieser frühen Phase ein Staatswesen mit festem Herrschaftsgebiet und innerer Struktur, mit gewissen Elementen einer späteren Berufsbürokratie zu entwickeln. Durch die Entwicklung von einem Hirtenstamm zu einem Staatsgebilde wurden folglich auch tiefgreifende Veränderungen im Militärwesen erforderlich. Die permanente territoriale Expansion und die damit verbundene Gebietsverteidigung machte ein hierarchisch geordnetes, permanentes Berufsheer erforderlich, an dessen Spitze Osman einen Oberkommandierenden für das Heer (*Beylerbeyi*) einsetzte⁵⁷. Der Osmanenstaat war somit seiner Natur nach ein Militärstaat, der wiederum die permanente Expansionspolitik begünstigte. Gegenüber Nichtmuslimen praktizierten die Osmanen Toleranz im Rahmen der islamischen Vorschriften. Auf diese Weise gelang es ihnen, aus den verschiedenartigen Elementen der unterworfenen Bevölkerungen ein kampfstarkes Heer und eine zuverlässige und einheitliche Verwaltung aufzubauen. Dies förderte im Gegenzug eine Durchdringung von Siegern und Besiegten und diente somit der Akzeptanz und dem Zusammenhalt des Gesamtstaates.

Zwischen 1450 und 1600 bildete das osmanische Reich sodann die bedeutendste muslimische Macht der Welt mit einer florierenden, auf Landwirtschaft, Handel und Handwerk beruhenden Wirtschaft, einer wachsenden Bevölkerung und einer

⁵⁵ Vgl. Matuz (1990) S. 85,94.

⁵⁶ Vgl. Krämer (2005) S. 222f.

⁵⁷ Vgl. Matuz (1990) S. 31.

vergleichsweise starken Zentralverwaltung. Die Gesamtbevölkerungszahl belief sich um 1600 auf circa 18 bis 20 Millionen Menschen⁵⁸.

Bibliographie

Busse, Heribert (2005): Grundzüge der islamischen Theologie und der Geschichte des islamischen Raumes. In: Ende, Werner/ Steinbach, Udo (Hrsg.): Der Islam in der Gegenwart, 5., akt. und erw. Aufl., München, S. 21-54.

Cahen, Claude/ Endreß, Gerhard (1995): Der Islam I. Vom Ursprung bis zu den Anfängen des Osmanenreiches (Fischer-Weltgeschichte, Bd. 14), Frankfurt am Main.

Eickhoff, Ekkehard (1992): Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645-1700, 2. Aufl., Stuttgart.

The Encyclopaedia of Islam, New Edition, 11 Bände, Leiden, 1972-2004.

Endreß, Gerhard (1997): Der Islam. Eine Einführung in seine Geschichte, 3., überarb. Aufl., München.

Faroghi, Suraiya (2001): Geschichte des osmanischen Reiches, 2., unveränd. Aufl., München.

Gronke, Monika (1998): Die mongolische Epoche (1250-1500). In: Noth, Albrecht/ Paul, Jürgen (Hrsg.): Der islamische Orient. Grundzüge seiner Geschichte, Würzburg, S. 255-332.

Grunebaum, Gustave Edmund (1995): Der Islam II. Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel (Fischer-Weltgeschichte, Bd. 15), Frankfurt am Main.

Krämer, Gudrun (2005): Geschichte des Islam, München.

Matuz, Josef (1990): Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte, 2., unveränd. Aufl., Darmstadt.

Winter, Michael (1992): Egyptian society under Ottoman rule 1517-1798, London.

Werner, Ernst (1985): Die Geburt einer Grossmacht – Die Osmanen (1300-1481). Ein Beitrag zur Genesis des türkischen Feudalismus, 4., verb. und wesentlich erw. Aufl., Weimar.

⁵⁸ Vgl. Krämer (2005) S. 218.